

# Dar ganzheitliche Leseunterricht auf der Unterstufe

Autor(en): **Büchel, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 11: **Schule und Bauernkultur ; Ganzheitsmethode II**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534766>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von Martha Schüepp und ging im neuen Schuljahr nach ihrem Wege vor. Ich war mit dem Erfolg viel besser zufrieden als vorher, wo ich nach der synthetischen Methode unterrichtet hatte. Was ich bei ihr besonders schätzte: Sie ging in kurzer Zeit auf das Zerlegen in die Einzellaute über. So hatte man doch einen »sichern Boden unter den Füßen«. Man wußte, wo der Stand der Klasse war, es sollte kein unsicheres Tasten sein.

Letzten Sommer besuchte ich dann am Freiburger Kurs u. a. die Vorlesungen über den Leseunterricht, gehalten von Herrn Prof. Artur Kern, dem Pionier der Ganzheitsmethode selbst. Ich gestehe, daß ich mit dem ausdrücklichen Vorsatz zum Kurse kam: Ich lasse mich von meinem jetzt beschrittenen Wege nicht abbringen. Daß ein Erstkläbler gleich bei Schulanfang ganze Sätzchen lesen soll, wie dies Prof. Kern verlangt, schien mir fast ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Aus dem Saulus wurde aber bald ein Paulus. Daß Herr Prof. Kern nicht bloß Theoretiker, sondern auch vorzüglicher Praktiker ist, mußte gleich angenehm auffallen, so klar waren seine Ausführungen

und Demonstrationen. Ich mußte bald erkennen: Was ich bis jetzt getan, war ein Gehen bis zum halben Wege. Nach der Fibel von M. Schüepp setzte bald doch auch das Üben im Zusammensetzen ein. Hier ist man ganz von diesem schwersten Leseprozeß befreit. Irgend ein Erlebnis löst zuerst eine gemeinsame Aussprache aus. Daraus werden bestimmte Sätzchen entwickelt. Das Kind versteht das, was es liest. Der Sinn wurde ja im voraus gegeben. Es ist ein freudiges, immer wieder neues Lesen, in dem auch der schwächste Schüler mittut, wie der gute.

Ich stellte also nochmals um und begann nach den Sommerferien von neuem. Der Erfolg hat mich vollauf befriedigt. Später konnte ich zu meiner großen Freude vernehmen, daß unsere neue St. Galler-Fibel als »Ganzheitsfibel« geschaffen werde. Da aber viele Lehrkräfte noch nicht die Idee des Lesenlernens an ganzen Wörtern und Sätzen erfaßt und erprobt haben, werden Einführungskurse nötig sein. Fein wäre es, wenn der auf diesem Gebiete bestbekannte Prof. Kern als Kursleiter hierfür gewonnen werden könnte.

## DER GANZHEITLICHE LESEUNTERRICHT AUF DER UNTERSTUFE

*Von B. Büchel, Kaltbrunn*

Wohl jede Lehrkraft auf der Unterstufe müht sich, dem Kind das Lesen auf leichtestem Wege beizubringen. Es wird darum so viel und manchmal so heftig um die verschiedenen Methoden diskutiert, ob analytische oder synthetische, oder ob eine Verschmelzung der beiden wohl ratsam sei. Auch hier ist sicher nicht nur die Methode maßgebend.

Immer und immer wieder finden sich Kinder in unserer ersten Klasse, die nur mit Mühe das Lesen erlernen. Oft stellt man sich dabei die Frage, ob es wirklich zu verantworten sei, dem Kind im ersten Schulhalbjahr so viele Sorgen zu bereiten. Das

kleine Häuflein Mut schrumpft ihnen manchmal so schnell zusammen und damit auch der Schuleifer. Wie manche Mutter weiß auch um die Mühe daheim beim ersten Buchstabieren. Daß das Üben bei der synthetischen Methode für eine Lehrkraft mit 50–60 Schülern eine ordentliche Dosis Nervenkraft braucht, ist wohl kaum zu erwähnen mehr nötig.

Dies hat mich auch bewogen, eine andere Lesemethode zu suchen. So bin ich zur Ganzheitsmethode gelangt. Wer alle drei Methoden bei zirka derselben Schülerzahl durchgearbeitet hat, wird bestimmt zur selben Ansicht gelangen. Denn mit einer gro-

Ben Freude und mit lebhaftem Interesse lernen die Kinder das Lesen im ganzheitlichen Unterricht. Schon bei Beginn des Lesens erleben sie ja die Wörter. Es sind nicht Buchstaben, die einigen Kindern trotz der Hilfsmittel nicht viel sagen. Nein, die Wortganzen bergen ein Erlebnis in sich. Sie sind herausgewachsen aus einem gesamtunterrichtlichen Thema.

Natürlich muß auch diese Art des Lesens sehr sorgfältig eingeführt werden. Immer kommt das Erlebnis im Kinde zuerst. Dann wird deutlich gesprochen und zuletzt das Gesprochene in der Schrift festgehalten. Es zeigt sich, daß ein Wort Ganzes dem Schüler eher im Gedächtnis bleibt als ein einzelner Buchstabe.

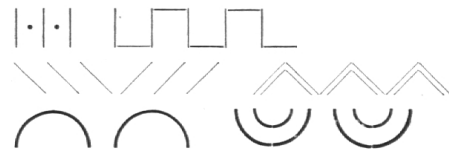
Das eigentliche Zusammenhängen der Buchstaben, das oft so viel Mühe braucht, wird zeitlich hinausgeschoben. Der Großteil der Schüler springt unvermerkt über diese Klippe. Einigen schwächern muß noch nachgeholfen werden.

Es gibt vielleicht Lehrkräfte, die fürchten, der Übungsstoff werde nicht einfach und klar genug, oder es fände sich überhaupt zu wenig. Hierhin darf sich jedenfalls das im Frühjahr 1953 herauskommende neue St. Galler Erstkläßbüchlein geradezu als Meisterwerk zeigen. Eine Fülle von Übungen lassen sich daraus erarbeiten. Die eingeführten Wörter können in so vielen Sachgebieten ausgewertet werden, daß sie dem Schüler ein neues Erlebnis werden. Wie strahlen die Kinder, wenn sie in relativ kurzer Zeit ganze Tafeln voll lesen können. Wohl muß dem Einprägen Zeit gelassen werden. Doch auf diese Weise wird den Kindern das Üben zur Freude. Vor allem wird den schwachen Kindern der Mut nicht gleich zu Anfang zerstört. Das ist ein großer Vorzug dieser Methode.

Die Analyse, das Herausschälen des einzelnen Buchstabens muß sehr sorgfältig geschehen. Ich glaube, bei diesem Schritt könnte man am ehesten den Weg verfehlen. Die Lehrkraft muß sich wirklich vergewis-

sern, ob nicht nur die guten Schüler den einzelnen Buchstaben kennen. Für die Schüler ist das Analysieren eines Wortes eine sehr freudige Angelegenheit. Mit Eifer horchen sie auf den Anfangs- oder Schlußlaut eines Wortes. Voll Begeisterung suchen sie diesen einen Buchstaben in anderen Wortganzen. Übungen lassen sich mannigfach anstellen. Für die Rechtschreibung wird mit der Ganzheitsmethode fein vorgearbeitet. Die Kinder sehen gleich zu Beginn das Wort so geschrieben, wie wir es später von ihnen wünschen. Sie müssen nie umdenken.

Voller Sorge fragt man sich vielleicht, was mit dem Schreibunterricht geschehe. Selbst wenn man sich scheut, die Kinder die Wörter »probieren« zu lassen, ergeben sich keine Schwierigkeiten. Die einzelnen Formen, die wir später bei den Buchstaben brauchen, können wir alle üben. Auch hier: Vom Leichten zum Schweren. Der Schreibunterricht bleibt sicher derselbe. Wir benennen die Formen nur anders.



sind einfach Zierstriche auf Hedwigs oder Annas Schürze



der halbe Mond



die Sonne, die alle Kinder weckt, etc.

Es gibt genügend Arten, die sich finden lassen.

Der Schreibunterricht wird so gewiß nicht weniger lebendig, bis wir zum eigentlichen Buchstaben gelangen.

Wenn Mütter, die schon eine Reihe von Kindern in die Schule schickten, sich voller Freude über die neue Leseart äußern, darf

unsere Zuversicht gewiß wachsen. Wollten wir zwar glauben, das Lesenlernen wäre mit dieser Art nur Spielerei und alle Mühe wäre weg, würden wir uns trotzdem täuschen. Es ist Arbeit, aber eine Arbeit mit viel Freude

und die auch zaghaften Schülern viel Mut gibt.

Der Anfang braucht vielleicht etwas »Zivilcourage«. Aber der Lohn dafür bleibt nicht aus.

#### GANZHEITSMETHODE

Letzthin brachte eine pädagogische Zeitschrift die von berufener Seite getane Anfrage nach den Erfahrungen, welche die Ganzheitsmethode von Erwin Kern, Heidelberg, in der Unterrichts-Praxis zeige. — Im Taubstummenunterricht wird diese Methode in der Sprachanbildung seit Jahren ausprobiert. Es ist vor allem Taubstummenlehrer Hans Hägi, in der Anstalt Hohenrain, Luzern, welcher die kleinen gehörlosen Schulanfänger auf ganzheitlicher Grundlage zum Sprechen, Schreiben und Lesen

führt. Die Erfolge sind denkbar gut. Im September- und Oktoberheft der Zeitschrift »Pro Infirmis« legt er begeistert und sachlich wohl abgewogen Zeugnis über sein Vorgehen ab. Wer Schulbesuche in Hohenrain (LU) zu machen gedenkt, tut gut, die Ausführungen Hägis vorher durchzuarbeiten.

Die beiden Zeitschriftennummern sind zum Preise von zusammen Fr. 1.60 plus Porto beim Zentralsekretariat »Pro Infirmis« in Zürich, Hohenbühlstraße 15, erhältlich.

---

---

### PETER CUDREFIN, EIN BERÜHMTER UHRMACHER UND KRIEGSMANN IM 15. JAHRHUNDERT

*Von Emil Felder*

Wenige Leser werden den Namen von Peter Cudrefin kennen; denn man findet ihn nicht im Geschichtsbuch. Und doch verdient er es, daß ihn der Schweizer Lehrer kennt; denn sein Leben vermittelt uns ein Bild über die Freiburger kurz vor ihrem Eintritt in den Schweizerbund und belehrt uns, daß die alten Schweizer gut beraten waren, die wirtschaftlich blühende und militärisch starke Stadt Freiburg im Westen der Acht Alten Orte während des Burgunderkrieges auf ihrer Seite zu haben und sie nachher in ihren Bund aufzunehmen. Peter Cudrefin ist der Typ eines Freiburgers aus jener Zeit. Er trug den Namen unserer Qualitätsarbeit in fremde Lande und trug durch seine Kriegskunst Entscheidendes zum Siege König Karls VII. über die Engländer bei und half mit, den Ruhm der Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, für immer zu begründen.

Es waren Freiburger Meister gewesen,

die zu Beginn des 15. Jahrhunderts in den französischen Städten Montélimar und Grenoble öffentliche Uhren konstruiert hatten. Auch die mit Freiburg befreundete Stadt Romans hätte gerne eine Uhr besessen, wie sie ihre Kaufleute in Freiburg schon oft bewundert hatten. Die Stadt Romans besaß zwar auf ihrem Rathaus schon eine Turmuhr, aber ihr Mechanismus war veraltet; die Uhr mußte täglich mehrmals aufgezogen werden und hatte kein automatisches Läutwerk; ein Stadtknecht mußte die Stunden durch Schläge an eine Glocke bekanntgeben. Im Jahre 1422 entschlossen sich die Romanais, ein Meisterwerk anzuschaffen, das die übrigen Turmuhren der Dauphiné übertreffen sollte. Sie begaben sich nach Freiburg und übertrugen die Herstellung der Uhr dem Uhrenkünstler Peter Cudrefin.

Die Städte Freiburg und Romans unterhielten damals rege Beziehungen; denn